

K a r l   H a n s   S t r o b l

# Die gefährlichen Strahlen

Roman



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER  
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND  
WISSENSCHAFTLICHEN  
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag  
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018  
Verlag: Edition Geheimes Wissen  
Internet: [www.geheimeswissen.com](http://www.geheimeswissen.com)



Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte  
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,  
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch  
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903139-95-4

**Meiner Frau und Freundin**





Als Adele aus dem Schulzimmer auf das Vorhaus hinaustrat, lag ein Schatten vor ihren Füßen quer über die hellroten Ziegel. Sie erschrak fest, denn das Geschrei der unbändigen Rangen hatte ihre Kraft aufgezehrt und Müdigkeit in ihre Glieder gegossen.

Der Schatten bewegte sich ein wenig, und als Adele aufsah, musste sie lächeln. Sie musste immer lächeln, sobald sie den Herrn Hajek sah, und wenn sie auch noch so müde war. Sein dickes, rotes Gesicht grinste sie immer in eine wohltätige Heiterkeit hinein, und sie fühlte ein leises Schweben und Loslösen ihrer Seele. Einen fernen Schimmer von Behaglichkeit und Zufriedenheit, wie ihn der Anblick eines ganz Glücklichen gibt.

Jetzt nahm der Mann seine Dienermütze mit dem silbernen K.G.V. vom Kopf und wischte mit der Hand über die Stirne. Die Hand war nass, und indem Hajek sie mit großem Interesse betrachtete, sagte er: „Heiß, heiß, Fräulein.“

„Aber, aber. Jetzt mitten im Winter.“

„Ja freilich! Wer laufen muss, für den gibt es keine Jahreszeit.“ Hajek war ein großer Philosoph, der jede Gelegenheit zu Exkursen über Leben und Tod, und was dazwischenliegt, benutzte. „Die Arbeit kennt keine Jahreszeit. Ich bin ein einfacher Mensch, aber ich denke mir immer was dabei. Arbeit macht im Winter heiß und im Sommer heiß. Aber der Sommer ist schon selber heiß, und so wird es uns im Sommer noch viel heißer als allen anderen Leuten. Aber dafür haben wir es im Winter besser als die reichen Leute, denen es nie so recht warm wird, weil sie

nicht arbeiten. Sehen Sie, Fräulein Adele, so gibt es für alles in der Welt seine Ausgleichung.“

„Das ist ein großer Trost.“

„Das hab' ich mir so ausspekuliert. Und was ich mir so ausspekuliert hab, ist mir hundertmal lieber, als was der Pfarrer von der Kanzel predigt. Er hat ja recht: den Frommen das Paradies und den Schlechten die Höll'. So gehört sich's. Aber was geschieht mit denen, die nicht fromm sind, und die nicht schlecht sind. So wie ich und vielleicht neunundneunzig vom Hundert. Da muss die Erde herhalten. Da muss sich jeder seine Ausgleichung schon hier verschaffen, weil ihm keiner sagen kann, was die Waage der göttlichen Gerechtigkeit einmal zeigen wird.“

„Sie haben recht. Aber kommen Sie in die Küche. Ich muss nicht so viel laufen wie Sie, und mir ist im Winter also kalt.“

„Jesus, Fräulein, ich hab' doch nicht Zeit. Ich muss gleich wieder weiterlaufen.“ Er zog das unter den Arm geklemmte Buch hervor, übergab ihr ein Schreiben und bat sie, den Empfang zu bestätigen. „Weihnachtsfest“, sagte er wichtig.

„Ach, in vierzehn Tagen schon.“

„Ja, viel zu tun, Fräulein, was? Weihnachtsfest! Freilich, das gibt zu tun. Und gar Ihnen. Bei sechzig Kindern ist das keine Kleinigkeit.“ Er klappte das Buch mit einem kleinen Knall zu: „Gehorsamer Diener.“ Der Vorplatz lag mit seinen hellroten Ziegeln im Mittagslicht, mit dem stillen Behagen eines Tieres, das seine Glieder in das kostbare, seltene Gold der Wintersonne streckt.

Adele entzündete in der immer dunkeln Küche eine Lampe und rief das Herdfeuer auf. In der kurzen Pause zwischen den Schulstunden musste sie ihr Mittagmahl bereiten. Eine hastige Arbeit und ein hastiges Verschlingen, um nur wieder zu ihrem Dienst zurechtzukommen. Das Feuer sprang mit kurzem, scharfem Knacken die trockenen Scheite entlang zu den Kohlen und kam in eine stillere, fauchende Glut, die ein Stimmen in den Wassertöpfen und Kasserollen weckte.

Jetzt erst kam Adele ins Wohnzimmer. Ja — fast hatte sie darauf vergessen, da lag der Brief, den ihr morgens der Briefträger gebracht hatte, noch ungelesen auf der gehäkelten Decke des

Fisches. Was ihr die Freundin wieder zu schreiben hatte? Fröhliche Dinge voll Sorglosigkeit und Übermut, die sie schmerzten. Es gehörte schon ein wenig Gedankenarmut dazu, um an solchen Nichtigkeiten so ausdauerndes Vergnügen zu finden. Aber Adele stieß an den Rahmen des Gesetzes, das sie sich gegeben hatte: nicht überlegen oder sich überlegen fühlen zu wollen. Wozu nutzte das Denken, wenn man es nicht, wie Hajek, in philosophische Bahnen zu lenken verstand und machtlos zusehen musste, wie es sich immer wieder nur um die eigenen kraftlosen Wünsche herumtrieb. Ein Pferd, das traben könnte — Adele wollte nicht einmal ans Fliegen denken — und das man mit einer kurzen Leine an einen Pflock befestigt hat. Und die Überlegenheit? Die Freundin war in ihrem bequemen und vierkantigen Geiste sicher glücklicher als sie. Vielleicht hing auch alles davon ab und damit zusammen, dass die Freundin um vier Jahre jünger war.

Adele wog den Brief in der Hand ... acht Seiten! ... und warf ihn dann wieder auf die gehäkelte Decke. Zuerst die Pflicht. Sie riss das Schreiben der Direktion des Kindergartenvereins auf. Der Schriftführer teilte ihr im Namen des Vorstandes mit, dass man beschlossen habe, die diesjährige Weihnachtsfeier am Donnerstag, den 22. Dezember stattfinden zu lassen. Man erwartete von ihr, dass sie wieder, wie bisher, ihr Möglichstes tun werde, um die Kinder würdig vorzubereiten und die Feier zur erhebenden zu gestalten. Sie las die langstieligen Phrasen Wort für Wort aus, wie es ihre Pflicht als gewissenhafte Kindergärtnerin war, und legte dann das Schreiben zu ihrer Sammlung von offiziellen Papieren.

Dann nahm sie das einzelne Haar, das ihr immer widerspenstig in die Stirne hing, mit zwei spitzen Fingern und zog es in den hohen Kranz ihrer braunen Zöpfe. Und nun Emiliens Brief. Ach, dieses weichlich und süß duftende Papier mit dem goldenen Schnitt. Das hatte die Freundin erst seit kurzer Zeit, seit einigen Monaten, ungefähr seit ... seit ihrem letzten Besuch in der Heimat. Und Adele überlegte, was das zu bedeuten habe, denn sie dachte, dass eine Frau das Briefpapier nicht ohne Grund wechselt. Und wenn aus einem bescheidenen weißen Kanzleiformat plötzlich ein englisches Leinenpapier mit Fliederparfüm und goldenem Schnitt wird, so muss in der Seele der Schreiberin eine

Umwälzung geschehen sein. Eine neue Epoche. Ein Riesenschritt über eine Kluft, so groß wie der Abstand zweier Perioden der Erdgeschichte. Das griff ernsthaft in ihr ruhiges Leben, denn sie war immer daraus gefasst, von ihrer Freundin etwas Besonderes, Absonderliches, Beunruhigendes zu vernehmen. Irgendeinen Streich, der das Gleichgewicht ihrer Abgeschlossenheit erschütterte. Und in diesem ängstlich erwartenden Gedanken kam sie über die ersten, nichtssagenden, kindlichen Zeilen des Briefes hinweg, ohne zu lächeln, wie sonst. Aber da stand ein Wort, das sie auf den Beginn seines Satzes zurückstieß. „Mein Ferdinand“ ... Und sie las: „Genau dasselbe sagt nämlich auch mein Ferdinand.“ Noch einmal. Ja ... ganz recht, und sie las weiter: „Er sagt, dass mir Blau entzückend steht, und nennt mich sein Stück Himmel, das sich im Wasser spiegelt. Drollig; was?“ Adele fand das Ganze konfus. Was für ein Ferdinand, der das Blau wie Himmel im Wasser findet? Aber da kam schon die Erklärung: „Du wirst nicht wenig erstaunt sein, dass ich von meinem Ferdinand spreche.“ (Adele war nicht wenig erstaunt.) „Und so muss ich Dir doch endlich schreiben, was ich Dir bis jetzt verschwiegen habe. Ich bin nämlich Braut, und mein Ferdinand ist ein lieber, prächtiger Mensch und eine gute Partie. Ich liebe ihn ganz närrisch. Er schreibt mir jeden Tag und ich ihm auch. Und jedes Mal schreibt er mir: ‚Umsurrt vom Schwung der Maschinen höre ich immer nur Deine liebe Stimme, und aus der Schwüle der Fabrik sehne ich mich nach dem Duft deiner Küsse.‘ Das ist doch drollig. Aber poetisch; was? Er ist nämlich Fabriksbeamter. Aber ich habe Dir noch gar nicht gesagt, dass ich ihn kennenlernte, als ich das letzte Mal daheim zu Besuch war. Ein lieber Kerl und er gefiel mir gleich so gut. Wir haben dann korrespondiert — köstlich, sage ich Dir. Er liebt nämlich die armen Leute, und das hat ihm so besonders an mir gefallen, dass ich es auch nicht leiden kann, wenn man sie schlecht behandelt. Wie ich Dir sagte, er jeden Tag einen Brief und ich auch. Ich wusste oft nicht, was ich schreiben sollte, aber ein Kollege hält eine Zeitung, ein Arbeiterblatt, das las ich mir immer durch und schrieb dann über diese Dinge, was mir so einfiel. Wie mir eben der Schnabel gewachsen ist. Er hatte große Freude darüber und schrieb mir oft, dass ich ihn anrege. Nun — und vorige Woche kam er plötzlich hierher.